

**Narzissmus und Subjektivität: psychoanalytische
Betrachtungen eines zeitgemäßen
Erscheinungsbildes unter Berücksichtigung
der zugrunde liegenden Dialektik zwischen
Gesellschaft und Individuum**

Bornhauser, Niklas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bornhauser, N. (2005). Narzissmus und Subjektivität: psychoanalytische Betrachtungen eines zeitgemäßen Erscheinungsbildes unter Berücksichtigung der zugrunde liegenden Dialektik zwischen Gesellschaft und Individuum. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(2), 7-26. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-18897>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Niklas Bornhauser

Narzissmus und Subjektivität

Psychoanalytische Betrachtungen eines zeitgemäßen
Erscheinungsbildes unter Berücksichtigung der zugrunde liegenden
Dialektik zwischen Gesellschaft und Individuum

Wie kaum ein anderer psychoanalytischer Begriff zeichnet sich das Konzept des Narzissmus seit seiner offiziellen ›Einführung‹ in den psychoanalytischen Diskurs im Jahre 1914 durch seine ereignisreiche, bewegte und teilweise diskontinuierliche Geschichte aus (vgl. Freud, 1914). Besagte Geschichte ist denn auch alles andere als die stetige, beständige Entwicklung einer bindenden Wortbedeutung, sondern vielmehr eine unbeständige und mehrfach unterbrochene Erzählung, die von wiederholten, höchst unterschiedliche Aneignungen und widersprüchlichen Auslegungen zeugt. Der unstete Werdegang des Narzissmus weist eine beeindruckende Zahl von Abwandlungen, Metamorphosen und Umdeutungen auf, so dass heutzutage kaum noch von einer einheitlichen, verbindlichen Definition ausgegangen werden kann. Eine solche Definition soll auch nicht das erklärte Ziel dieser Untersuchung sein. Vielmehr geht es darum, vor dem Hintergrund akuter individueller und gesellschaftlicher Phänomene, den Narzissmus als polyvalenten, mehrdeutigen und abgründigen Begriff auszuweisen, der für die Entwicklung der Psychoanalyse eine richtungsweisende Bedeutung innehat. Besagte Eigenschaften, die im aufklärerisch beeinflussten deutschen Sprachraum immer noch einen pejorativen, abwertenden Nachklang haben, machen denn auch seine eigentliche Stärke und seinen Reiz aus. Sein Widerstand gegen tendenziöse Aneignungen und konzeptuelle Verflachungen trägt wesentlich zur Charakterisierung der Psychoanalyse als eine kritische und unbequeme Diskursbildung bei. Der Narzissmus erweist sich hierbei als ein zentraler Knotenpunkt psychoanalytischen Denkens, in dem mehrere für die diskursive Artikulierung und das Verständnis der Psychoanalyse wesentliche signifikante Verkettungen zusammenlaufen.

Im Einzelnen soll in einem ersten Teil das klinische Bild des Narzissmus in seinen wesentlichen Aspekten eingeführt werden, um danach einen zweiten Abschnitt der Analyse des kulturellen und sozialen Kontexts des Aufkommens des Narzissmus zu widmen. Ein dritter Teil letztendlich befasst sich mit der Diskussion der Ontogenese narzisstischer Formen von Subjektivität und der Erörterung der Konsequenzen für die Beziehung zwischen bestehender gesellschaftlicher Ordnung und der Regulierung der Unterwerfung narzisstisch strukturierter Subjekte. Dadurch soll die Bedeutung des Narzissmuskonzepts für die gegenwärtigen Subjekttheorien unter Berücksichtigung der Reziprozität von Sozial- und Individualwissenschaften unterstrichen werden.

Beschreibung des klinischen Bildes

Im Folgenden soll es darum gehen, das klinische Bild des Narzissmus, so wie es heutzutage überwiegend in der entsprechenden Fachliteratur beschrieben und im klinischen Alltag verwendet wird, kurz umrissen werden. Die entsprechende Darstellung erhebt selbstverständlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder Ausschließlichkeit, sondern stellt nur eine partielle, fragmentarische Beschreibung einer vielschichtigen und multiplen klinischen Realität dar. Dies gilt insbesondere für den Begriff des Narzissmus, der sich durch seinen vielseitigen, komplexen und heterogenen Charakter auszeichnet, der ihn so diffizil und schwer greifbar macht.

Einige Anmerkungen zu dem Versuch einer Genealogie des Narzissmus

Es gilt zunächst einmal, dass der Begriff des *Narzissmus*, seinerzeit von S. Freud 1914 offiziell in dem psychoanalytischen Sprachraum in Umlauf gebracht¹, keine definitive nosologische Einheit darstellt und zudem zu meist nicht als Nomen sondern als Adjektiv oder Eigenschaftswort in die entsprechende theoretisch-praktische Debatte eingebracht worden ist. Die Idee des Narzissmus *als solchem* wiederum spielt in der gegenwärtigen klinischen Diskussion nur eine untergeordnete Rolle, während vielmehr die Bezeichnung *narzisstisch*, die den Vorzug aufweist, dass sie aufgrund

ihrer beschreibenden Qualität vielseitig und flexibel angewandt werden kann, zumindest einen gewissen Stellenwert innerhalb der kontemporären klinischen Auseinandersetzung beanspruchen kann. Es scheint, als widersetze sich der Narzissmus der Erhebung in den Stand des Substantivs, des Ding- oder Hauptworts und fände seine Berücksichtigung vorzugsweise in adjektivierter oder beschreibender Form.

Auch in Bezug auf die Urheberschaft des Terminus scheint einige Unklarheit zu bestehen. Während Freud 1914 noch P. Näcke als ursprüngliche Quelle angab, so korrigierte er sich bereits 6 Jahre später in einer den »Drei Abhandlungen« (Freud, 1905) nachträglich hinzugefügten Fußnote, in der er Havelock Ellis als dessen eigentlichen Schöpfer nennt. Tatsächlich scheint der Ausdruck *narcissus-like*, wie Strachey in einer Fußnote zu »Zur Einführung des Narzissmus« (Freud, 1914) bemerkt, von Havelock Ellis zu stammen, der ihn 1898 zur Beschreibung einer bestimmten seelischen Einstellung verwendet hatte, während P. Näcke, den Freud im besagten Text als den Urheber des Terminus *Narzissmus* angibt, 1899 den Ausdruck *Narcismus* zur Beschreibung einer sexuellen Perversion verwendet. Zusammenfassend kann angemerkt werden, dass Ursprung und Wirkungsgeschichte des Narzissmus von einigen Unschärfen und Unklarheiten begleitet werden, die eine präzise historiographisch angelegte Geschichtsschreibung nicht ohne weiteres zulassen.

Die narzisstische Persönlichkeitsstörung im aktuellen Diskurs der Psychiatrie

Innerhalb der aktuellen psychiatrischen Debatte begegnet uns der Narzissmus denn auch nicht als eigenständiges Konzept, sondern zumeist in begrifflicher Verbindung mit dem neuzeitlichen Konstrukt der Persönlichkeitsstörung. Das DSM-IV, zum Beispiel, definiert die *narzisstische Persönlichkeitsstörung* als ein *tief greifendes* Muster von Großartigkeit (in Phantasie oder Verhalten), Bedürfnis nach Bewunderung und Mangel an Empathie. Unter den operationalisierten Kriterien, die zur Diagnosestellung erfüllt werden müssen, befinden sich, unter anderem, ein grandioses Gefühl der eigenen Wichtigkeit, der Glaube, besonders oder einzigartig zu

sein, das Verlangen nach übermäßiger Bewunderung, ein unverhältnismäßiges Anspruchsdenken, ausbeuterisches Verhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen etc.

Die ICD-10 wiederum liefert uns keine explizite Beschreibung der narzisstischen Persönlichkeitsstörung sondern belässt es bei dessen beiläufigen Erwähnung, wobei die so genannte narzisstische Persönlichkeitsstörung den sonstigen spezifischen Persönlichkeitsstörungen zugerechnet wird, unter denen man ebenfalls die exzentrische, die haltlose, die passiv-aggressive, die psychoneurotische und die unreife Persönlichkeitsstörung findet.

Während im DSM-IV die begriffliche Eingliederung des Narzissmus auf den ersten Blick dem überwiegenden Verschwinden psychoanalytischer Konzepte aus dem vorherrschenden biomedizinischen Diskurs zu widersprechen scheint, erscheint der Narzissmus in die ICD-10 nur am Rande, zu einer Nebenerscheinung, einem Phänomen zweiten Ranges degradiert.

Festzuhalten bleibt, dass der Narzissmus seine Berücksichtigung in den maßgeblichen psychiatrischen Manualen hauptsächlich dadurch findet, dass er in Verbindung mit einem der zentralsten und zugleich polemischsten Konstrukte der Psychologie gebracht wird – der Persönlichkeit beziehungsweise dessen Störung (*disorder*). Demzufolge geht der Narzissmus einher mit *tief verwurzelten*, anhaltenden Verhaltensmustern, die sich in rigiden Reaktionen auf unterschiedliche persönliche und soziale Lebenslagen zeigen und die gegenüber der Mehrheit der betreffenden Bevölkerung deutliche Abweichungen im Wahrnehmen, Denken, Fühlen und in den Beziehungen zu anderen verkörpern. Besagte Verhaltensmuster sind meistens stabil, beziehen sich auf vielfältige Bereiche des Verhaltens und der psychologischen Funktionen und gehen häufig mit einem unterschiedlichen Ausmaß persönlichen Leidens und gestörter sozialer Funktionsfähigkeit einher.

Der Beitrag Otto Kernbergs zum Verständnis des Narzissmus aus der Sicht der Theorie der Objektbeziehungen

Es ist der Verdienst Otto Kernbergs, das Konzept des *pathologischen Narzissmus* im klinischen Kontext der Persönlichkeitsstörungen definitiv etabliert zu haben. Kernberg beschreibt in seinen umfassenden Arbeiten zum

Thema des Narzissmus, in denen er den Versuch unternimmt, diverse theoretische Positionen und therapeutische Ansätze zu vereinen, eine Gruppe von Patienten, die sich durch ihre ausgeprägte Beschäftigung mit sich selbst, ihren starken Ehrgeiz, ihre Grandiositätsvorstellungen und ihr außergewöhnliches Bedürfnis nach Anerkennung durch andere unterscheiden und deren hauptsächliches Problem in einer Störung ihres Selbstwertgefühls im Zusammenhang mit spezifischen Störungen ihrer Objektbeziehungen zu liegen scheint (vgl. Kernberg, 1989). Hierbei gilt es zu bemerken, dass besagte Patienten bei flüchtiger Betrachtung nicht notwendig eine schwere Verhaltensstörung aufweisen, wie dies dagegen bei den eingangs angesprochenen, in den psychiatrischen Manualen beschriebenen Störungen der Persönlichkeit der Fall ist. Viele dieser Patienten sind sogar sozial überaus gut angepasst, äußerst funktionstüchtig und besitzen vielfach einen hohen sozialen und finanziellen Status. Das heißt, die Diagnose *narzisstische Persönlichkeit* nach Kernberg geht nicht zwangsläufig mit sozialer Dysfunktionalität und gesellschaftlicher Unangepasstheit einher, sondern kann auch auf durchaus adaptierte und sozial integrierte Charaktere angewandt werden, so dass sich der Begriff der *Störung* der Persönlichkeit, der ein gewisses Maß an persönlichem Leiden und gestörter sozialer Funktionsfähigkeit beinhaltet, somit nur bedingt auf besagte Individuen anwenden lässt.

Kernberg selbst charakterisiert die von ihm beschriebenen narzisstischen Persönlichkeiten einerseits durch ihre übermäßige Selbstbezogenheit und ihren unverhältnismäßigen Hang zur Egozentrik und andererseits durch ihr außerordentlich starkes Bedürfnis, von anderen geliebt und bewundert zu werden. Hier offenbart sich ein eklatanter Widerspruch zwischen einem künstlich aufgeblasenen Selbstkonzept im Sinne eines großartigen Persönlichkeitsbildes und einem maßlosen Verlangen nach Bestätigung, das auf das zugrunde liegende *wahre defizitäre Selbst* verweist, durch den anderen. Die Aufrichtung und Erhaltung dieses fabelhaften Images geschieht durch Verleugnung gegenteiliger oder entgegengesetzter Aussagen, Ereignisse oder Tatsachen (vgl. Lowen, 1997). Dies bedeutet, dass der Narzisst, der ja über besonders wenig *innere* Reserven verfügt, von anderen eine Bestätigung seiner selbst erwartet, ja geradezu zur Errich-

tung und Aufrechterhaltung seines Selbstwertgefühls Bewunderung für seine Schönheit, seine Anziehungskraft, seine Berühmtheit oder seine Macht braucht (vgl. Kernberg, 1976).

Entscheidend für die weitere Debatte ist, dass narzisstische Persönlichkeiten aufgrund ihrer Befähigung zu aktiver und beharrlicher Arbeit in spezifischen Bereichen, so z.B. in führenden Positionen in der Industrie oder auch in akademischen Berufen, ausgezeichnete Leistungen vollbringen und Hervorragendes leisten können. Narzisstische Persönlichkeiten können durchaus außergewöhnliche soziale Erfolge erreichen, so dass man sagen kann, dass der Gewinn, den sie aus ihrer Krankheit ziehen, die Schwierigkeiten und Störungen, die aus ihrer Objektbeziehungs-pathologie stammen, kompensiert wird (vgl. Kernberg, 1975).

Kultureller und sozialer Kontext des Narzissmus

Eine besondere Berücksichtigung durch die derzeit geführte öffentliche Debatte fand der Narzissmusbegriff in den 70er Jahren durch die Verbindung von klinischer individueller Psychoanalyse und kritischer Betrachtung der Struktur und Dynamik der Gesellschaft. Dabei wurden die Ergebnisse der klassischen therapeutischen Praxis in dem entsprechenden soziohistorischen Kontext erörtert und auf gewisse gesellschaftlich relevante Phänomene übertragen. Besagte Übertragung ermöglichte es, dass, über die rein phänomenologische Beschreibung des klinischen Störungsbildes hinaus, zusätzlich ein Bezug zwischen dem Narzissmus und gewissen soziologischen und sozialpsychologischen Fragestellungen hergestellt werden konnte. Die dabei entstehenden Fragen reißen ein komplexes, nicht immer klar abgrenzbares Feld an, in dem Psychoanalyse, Gesellschaftskritik, Subjektphilosophie, Psychopathologie und Soziologie aufeinanderprallen.

Nicht nur jedes Individuum sondern auch jede Generation erkennt sich in gewissen Figuren wieder, errichtet in Anlehnung an besagte Figuren vorübergehend sie stützende und tragende Identitäten und grenzt sich durch diese Bezugnahme von vorangehenden oder nachfolgenden Generationen ab. So können gewisse prägnante Figuren oder Modelle bestimmte Generationen kennzeichnen, charakterisieren und von anderen Generatio-

nen unterscheiden. Die jetzige Generation, die das ausgesuchte Privileg genießt, auf der Schwelle zwischen Moderne und Postmoderne zu leben, ist häufig mit der (mythologischen) Figur des Narziss in Verbindung gebracht worden.

Christopher Lasch schilderte bereits vor zwei Jahrzehnten in »The Culture of Narcissism« (Lasch, 1978) wie inmitten der Kultur des vom Konkurrenzdenken geprägten Individualismus besagte Logik ins Extrem einer kriegerischen Auseinandersetzung alle gegen alle getrieben und das Streben nach Glück – *the pursuit of happiness* – in die Sackgasse einer hermetischen, selbstbezüglichen Beschäftigung mit sich selbst abgedrängt worden ist. Die von Lasch beobachteten narzisstischen Überlebensstrategien geben sich dabei trügerischerweise als emanzipatorische Mündigsprechung von den repressiven Lebensbedingungen der Vergangenheit aus und verhelfen auf diesem Wege einer so genannten »Kulturrevolution« zur Entstehung, die die misslichsten und verhängnisvollsten Eigenschaften eben der zerfallenden Kultur reproduziert, die sie zu kritisieren vorgibt.

Richard Sennett hat in seinen Arbeiten zum »Verfall und Ende des öffentlichen Lebens« (Sennett, 1977) und der narzisstischen *Tyrannie der Intimität* eigens auf die fortschreitende Vereinzelung der Individuen, deren Rückzug aus dem öffentlichen Leben und der Flucht in den privaten Bereich berichtet. Sich auf Max Weber berufend diagnostiziert Sennett (1977) in seiner Kritik der *intimen Gesellschaft*, der Narzissmus sei eine renovierte und perfektionierte Wiederauflage der protestantischen Ethik. Der grassierende Narzissmus, dessen Auswüchse seit den frühen siebziger Jahren festzustellen sind, zeichnet sich ebenso wie die calvinistisch inspirierte protestantische Ethik des 18. Jahrhunderts durch die angebliche innerweltliche Askese zum Zwecke der Aufwertung und Bestätigung des Selbst und der gleichzeitigen Kapitalakkumulation aus. In dem Maß in dem das Selbst zum Grundprinzip der Gesellschaft wurde, indem alle zur Verfügung stehenden Energien auf das eigene Selbst fokussiert wurden, waren die Bedingungen für die Erscheinung von Entpolitisierung, Individualisierung und dem Verlust des Gemeinschaftssinns geschaffen.

Der gegenwärtig grassierende Narzissmus stellt sich aus der Sicht dieser Autoren als das Resultat zweier Faktoren da: erstens, die Ablösung der

kollektiven, gemeinschaftlichen Logik durch deren vor allem das Universum der Objekte und der Zeichen betreffende individualistische und hedonistischen Version; und zweitens, die vermehrte Bedeutung des therapeutischen und psychologischen Diskurses, die die Konstitution und Diffusion des so genannten *homo psicologicus* zur Folge hat.

Der Niedergang des Politischen

Die heutige gesellschaftliche Dynamik ist, wie eingangs beschrieben, von der zunehmenden Abkehr des Einzelnen von der sozialen Sphäre, der verstärkten Depolitisierung und Desvitalisierung der *res publica* zugunsten eines wachsenden Rückzugs ins Private gekennzeichnet.² Das Interesse an politischen Bewegungen und kollektiven Organisationsformen, an deren identitätsfördernder Funktion kein Zweifel besteht, ist durch die Sorge des Individuums um seine Gesundheit, seine materielle Situation und die hedonistische Gestaltung der Freizeit ersetzt worden.

Die gegenwärtige Abwendung von der *pólis*, der Stadt oder dem Stadtstaat, geht mit dem vermehrten Desinteresse an der Bürgerschaft eines offenen sozialen Raumes, einer Gemeinschaft von *citoyens*, die sich zusammengefügt hat, um ein bestimmtes Gut und damit ein »gutes Leben« zu ermöglichen, einher. Diese traditionelle soziale Gemeinschaft, die politisch so handeln möchte, dass sie ihr Wirken auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens in einer Gemeinschaft richtet, ist von der postmodernen narzisstisch geprägten Variante der Gesellschaft weitgehend abgelöst worden. Das Gespräch der Bürger einer *pólis*, stets um die Abgleichung ihrer Meinungen und Argumente zum Wohle der Gemeinschaft bemüht, ist durch die selbstbezüglichen egoistischen Monologe der sich als vereinzelt und isoliert erlebenden Individuen ersetzt worden. Die aktive und selbstlose Beteiligung an diesem Diskurs über das Gemeinwohl, das die Berücksichtigung der eigenen Interessen hinten angestellt hat, ist der eigennützigen und rücksichtslosen Durchsetzung der eigenen Lüste und Begierden gewichen. Die heutige Gleichgültigkeit im Bezug auf allgemeine, soziale und öffentliche Fragen ist mit dem Verlust des Blicks auf eine Vielheit, eine Gesamtheit, verbunden (vgl. Sennett, 1970).

Der Leitbegriff der *pólis* ist somit durch sein Gegenstück, den *oikos*, verdrängt worden (vgl. Aristoteles, 1991). An Stelle des Interesses für die Belange des Gemeinwesens ist der selbstsüchtige Rückzug in die eigenen vier Wände, die Heimstätte, die Behausung, in die sich das Individuum auf der Suche nach mehr Sicherheit und Geborgenheit zurückzieht, getreten. Der Blick ist hier im Gegensatz zur *pólis* begrenzt, eingeengt, selbstbezüglich und dementsprechend auf die eigene Haushaltung, die Hauswirtschaft, die Verwaltung und Mehrung des eigenen Besitzes gerichtet. Diese Einengung des Blicks, der Rückzug in das von jeher vertraute und angehaute Heim, bildet die notwendige Grundlage für das Aufkommen des ›reinen Individualismus‹, den Kult um das isolierte, auf sich selbst zurückgeworfene Ich. Die Auflösung sämtlicher sozialer Bande und die libidinöse Besetzung des Ich auf Kosten der Mit- und Umwelt, ist ein gesellschaftlich begünstigtes Symptom, das mit der generalisierten Aufgabe der dem homo politicus attribuierten sozialen Werte und Ziele einhergeht.

Narzisstischer Ahistorizismus

Das Aufkommen des Narzissmus, das mit der fortschreitenden Ablösung des Begriffs der *pólis* durch den *oikos* koinziiert, zeichnet sich als komplexes kollektives Phänomen aus, das gesellschaftsdynamisch durch den Prozess der Personalisierung (vgl. Lipovetsky, 1993) gefördert und unterstützt wird. Unter *Personalisierung* ist ein Vorgang zu verstehen, der die Gesamtheit der Sektoren des gesellschaftlichen Lebens reformuliert und die Grundlage für eine vollkommen neue Form der Verwaltung der Verhaltensweisen liefert, die sich durch ein weniger an Nötigung und offener Repression und ein mehr an möglichen privaten Optionen auszeichnet und dadurch die Konstitution narzisstischer Subjekte fördert. Der geschichtliche Charakter des Narzissmusproblems, der dieses als eine historisch kontextualisierte subjektive Erscheinungsform enthüllt, ist, wie im Anschluss gezeigt werden soll, gerade durch die typisch narzisstische Form der Zeitlichkeit verdeckt worden.

Bei der klinischen Beschreibung des Narzissten ist, in Anlehnung an die Berücksichtigung der essentiellen Strukturen der pathologisch gestalte-

ten Welt bei Minkowski (1933) oder Binswanger (1992), bereits dessen eigenster Bezug zur Zeitlichkeit unterstrichen worden. Lasch (1978) hat diesbezüglich von dem Verlust des *Sinns der historischen Kontinuität* gesprochen, der sich darin ausdrückt, dass der Narzisst, wie eingangs beschrieben, kein Interesse an der Zukunft hat, statt dessen trauert er seiner Jugend nach und tut demzufolge nichts, um sich den traditionellen Tröstungen des Alters zu versichern. Die mit Liebe und Arbeit verbundene Sorge um die Nachwelt und um die nachkommenden Generationen scheint bei dem Narzissten schlichtweg nicht zu bestehen. Diese für die narzisstische Persönlichkeit charakteristische Zeitlichkeit ist nur in Zusammenhang mit dem kollektiven Wandel des Geschichtsbewusstseins, der sich in den letzten Jahrzehnten forciert ereignet hat, zu verstehen. So ist beispielsweise dem Narzissten aufgrund der Lockerungen des symbolischen Bandes zwischen den Generationen der tröstliche Gedanke, dass er sozusagen stellvertretend in seinen Kindern beziehungsweise in den kommenden Generationen, fortlebt, prinzipiell vorenthalten. Der Narzissmus als Persönlichkeitsstruktur ist somit typisch für eine Gesellschaft, die jedes Interesse an der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der schöpferischen Gestaltung der Zukunft verloren hat.

Narzisstische Zeitlichkeit befindet sich somit in Einklang mit der diskursiv begünstigten Überzeugung eines *radikalen Neuanfangs*, eines voraussetzungs- und vorbehaltlosen An-Beginns und des gleichzeitigen forcierten *Vergessens der Vergangenheit*, deren Geringschätzung als etwas für immer Vergangenes, das keinerlei Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Gegenwart hat. Die Tatsache, dass gegenwärtige Subjektivität sich mehr in der Synchronie als in der Diachronie ansiedelt und dass das Alltagsleben, das psychische Erleben und die kulturellen Dialekte in der Aktualität eher räumlich denn zeitlich sind (vgl. Jameson, 1991) ist als das Resultat des Zusammenspiels zwischen individualpsychologischen und sozialwissenschaftlichen Faktoren zu betrachten.

Abschließende Betrachtungen zur Illusion der Autonomie moderner Subjekte und der Bedeutung narzisstischer Subjektivität für den Erhalt des Bestehenden

Nachdem das Individuum von seinen ihm auferlegten determinierenden Faktoren – Gesellschaft und Geschichte – befreit worden ist, steht der Wiederauferrichtung narzisstischen Selbstbewusstseins, das nicht um die Voraussetzung seines negierenden und verkennenden Seins weiß (vgl. Lacan, 1966), nichts mehr im Wege. Die Emanzipation des Subjekts, das sich über den Einfluss von sozialen und historischen Faktoren hinwegsetzt, ohne sich mit deren Auswirkungen differenziert zu befassen, wirft das Individuum in einer *solipsistischen* Form der *Reflexion* auf sich selbst zurück. Sind Studium und Erforschung kollektiver und historischer Phänomene erst einmal als belanglos und irrelevant abgetan, so sind die Bedingungen für das Sich-Ereignen eines *awareness movements*, einer inneren Revolution, die Kenntnis und Verwirklichung des ›Ich‹ als höchste und verbindliche Ziele definiert, hinreichend erfüllt. Die Leidenschaften des Subjekts, dringend erforderliche Voraussetzung für Erkenntnis und Umwandlung der Welt, werden fortan auf das Ich kanalisiert, womit sozusagen die drei schmerzlich erlittenen *narzisstischen Kränkungen* (vgl. Freud, 1916–17 [1915–17]) ungeschehen gemacht werden und das Ich erneut zum Nabel der Welt erkoren wird. Hiermit sind endgültig die Grundlagen für das Aufkommen einer noch nie da gewesenen Figur des Narzissmus geschaffen.

Gesellschaftliche Fragmentierung des Subjekts

Die Rolle der gesellschaftlich geförderten Verdrängung bei der Wiederrichtung des Narzissmus, die die radikale Unkenntnis des Subjekts seine heterogenen Ursprünge und seine ›Wahrheit‹ betreffend bedingt, ist wesentlich an der Aufrechterhaltung narzisstischen Nichtwissens bezüglich der eigenen Dezentrierung beteiligt. Das narzisstisch fundierte Ich, dessen Abwehrmechanismen dazu verurteilt sind, die Wahrnehmung zu *verfälschen* und dem Subjekt nur eine lückenhafte und *entstellte* Kenntnis seines Es zu ermöglichen (vgl. Freud, 1937), zeigt sich als Ort der imaginären

Verkennung, als verschleiernde Maskerade, die das Subjekt bildet und anlegt, um das ursprüngliche Ausgesetztsein seiner selbst in eine kategorische Fraglichkeit zu verschleiern. Als Ergebnis dieser sozial eingebetteten Verdrängungsstrategien ignoriert der Narzisst, dass dadurch, dass er der Sprache vereignet ist, immer ein unerklärlicher Rest bleibt, ein Rest, der sich nicht etwa aus dem Unvermögen menschlicher Erkenntnismöglichkeiten ergibt, sondern konstitutiv dafür ist, dass überhaupt etwas erkannt oder begehrt werden kann (vgl. Lang, 1973). Die Befriedigung narzisstischer Begierde wiederum hätte die Auslöschung dieses radikal Un-benannten, Un-bestimmten, Un-begreiflichen und somit die Vernichtung des Subjekts zur Folge, während andererseits die narzisstische Dynamik auf der fortwährenden Verleugnung eben dieses Restes beruht.

An dieser Stelle gewinnt die Tatsache an Bedeutung, dass die narzisstische Leidenschaft, die sich selbst zum Objekt nimmt und den Verzicht auf den triangulierenden Dritten zum sakralen Prinzip erhebt, das Ergebnis der Entfremdung einer von jeher verlorenen Einheit ist. Die beschriebene narzisstische Logik kompensiert nicht etwa einen tatsächlich erlittenen Verlust oder eine faktische Einbuße, der die makellose Ganzheit und Vollkommenheit des Subjekts vorausgeht, sondern sie produziert vielmehr eine neue Form der Subjektivität. Das Aufkommen des Narzissmus ist nicht so sehr das Erscheinen eines isolierten Krankheitsbildes, sondern vielmehr der Ausdruck einer epochalen Wende, die Dynamik der kulturellen Pathologie betreffend, die als eine Verschiebung von der Entfremdung des Subjekts hin zu seiner Fragmentierung verläuft.³

Betreffende Fragmentierung des Subjekts bezeichnet jenen Tatbestand, dass das Ich im Zeitalter des grassierenden Narzissmus kein fester Bezugspunkt mehr, sondern eher ein indeterminierter *freischwebender Raum*, bar jeder Fixierung oder Referenz, ist. Gilles Lipovetsky (1987) hat in diesem Zusammenhang von einem *freischwebenden Subjekt* gesprochen. Mit der Loslösung des Subjekts aus seinen symbolischen und kulturellen Bedeutungszusammenhängen sind die Voraussetzungen für die reine Verfügbarkeit des Narzissten geschaffen, eine unerlässliche Bedingung für die möglichst nahtlose Anpassung an die beflügelte Beschleunigung der Kombinationen, Mutationen und Vermischungen, die sich unablässig in der

Fluidität symbolischer und kultureller Systeme ereignen. Indem das Ich die Widerstände und Stereotype ausmerzt oder entfernt, ermöglicht der Narzissmus die widerstandslose Assimilierung der Verhaltensmodelle, die von den orthopädischen Maschinerien der psychischen und mentalen Gesundheit entwickelt worden sind. Mehr als eine fest gefügte, beständige Substanz stellt das Ich eine flüssige, plastische, in konstanter Bildung begriffene Wesenheit dar.

Die Erosion der Referenzen des Ich, die synchron mit der Auflösung sozialer Identitäten und Rollen voranschreitet, ist wiederum die Voraussetzung für die Unterwerfung der Subjekte, eine Knechtschaft, die die Subjekte von deren Konstitution an prozesshaft begleitet.

Arglistigerweise vollzieht sich diese Unterwerfung über den Umweg der Hervorhebung des Ichs und der gleichzeitigen Errichtung der Illusion der Selbständigkeit und Autonomie. Indem die *Knechtschaften des Ich* verleugnet werden, wird das Bild einer falschen Eigenständigkeit und Souveränität errichtet, das gerade das Fehlen der kritischen Auseinandersetzung mit den Herrenmächten verdeckt. Die allmähliche Auflösung der sozialen Rollen, sowie der Verlust der damit verbundenen gesellschaftlichen Identitäten eröffnen in gewisser Weise das Reich der Persönlichkeit: fortan muss alles psychologisiert, in erster Person (»Ich, Ich, Ich«) gesagt werden, die Form eines Bekenntnisses annehmen.

In der heutigen Gefühl- und Bekenntnis-Gesellschaft zerfällt nun als Konsequenz dieser libidinösen Fokussierung des Ichs die symbolische Distanz zwischen dem was man fühlt und dem was man ausdrückt, zwischen dem Affekt und dessen Repräsentation. Die eingangs beschriebene gesellschaftliche Transformation beraubt den Menschen der Möglichkeit, im Gespräch das ihn Bedrängende »zur Sprache zu bringen« und durch ebendiese Versprachlichung die nötige Distanz zu gewinnen um das ihn Überwältigende zu bewältigen. Der *Verlust* dieses mühsam errichteten *Abstandes*, der die fundamentale Distanzierung von einer gelebten und erdrückenden Unmittelbarkeit gewährt, hat das Gefühl des Ausgeliefertseins und der Hilflosigkeit, des Bedrängt- und Gefangenwerdens zur Folge (vgl. Janzarik, 1968).

Das kontemporäre subjektive Unbehagen charakterisiert die in der narzisstischen Gesellschaft dominierende libidinöse Dynamik, die von dem unersättlichen Verlangen nach immer mehr Unmittelbarkeit und Nähe, mehr Kontakt, mehr Berührung, bis hin zur erotischen Verschmelzung der Körper, bestimmt ist. Es geht schlichtweg darum, den durch das Symbolische eingebrachten und aufrechterhaltenen ursprünglichen Mangel zu verleugnen, der einer vollkommenen narzisstischen Verschmelzung im Wege ist. Indem dem Bestreben des Eros nach Fusion widerstandslos nachgegeben wird, setzen sich die Subjekte über die bestehenden Regulationsmechanismen hinweg und liefern sich ohne Gegenwehr dem Streben nach vollständiger Triebbefriedigung aus, das unweigerlich in den Tod mündet (vgl. Freud, 1920). Der *Imperativ des Genießens*, der die Handlungen der narzisstischen Subjekte zunehmend bestimmt, bedeutet zwangsläufig die Aufgabe der eigenen Intimität und den gleichzeitigen Verlust des Respekts für das Privatsphäre anderer. Somit ist der traditionellen Form von Gesellschaftlichkeit, die, wie eingangs beschrieben, die Anerkennung und Achtung von Barrieren, die symbolische Unterwerfung unter ein unpersönliches, formelles Regelwerk im Sinne der Loi verlangt, jegliche Grundlage entzogen.

Die Aufweichung der irreduktiblen Differenzen: Ausweitung der Biomacht

Die Besonderheit des von Lipovetsky beschriebenen Prozesses der Personalisierung besteht in diesem Zusammenhang darin, dass besagter Prozess die bestehenden sozialen Codes nicht frontal abschafft, sondern sie sozusagen lateral unterminiert und allmählich aufweicht, während er den durch sein Mitwirken konstituierten Subjekten gleichzeitig neue Regeln auferlegt. Die schleichende Ersetzung des bestehenden gesellschaftlichen Codex durch eine nachgiebigere, lose zusammenhängende und nachsichtige Reformulierung desselben geht simultan mit der Produktion einer scheinbar friedfertigeren und sanftermütigeren *persona* einher. Diejenigen, die sich auf die in der narzisstischen Gesellschaft viel gepriesene Friedlichkeit und Großzügigkeit berufen, übersehen nur allzu gern das, was H. Marcuse bereits in seinem viel kommentierten Essay »Repressive Toleranz« (Marcuse, 1964) enthüllte. Tatsächlich ist Toleranz nur in einer

Gesellschaft, in der die manifeste Repression den utopischen Horizont der Differenz ermöglicht, das Gegenteil des totalitären Dogmatismus. In einer Gesellschaft jedoch, die sich darauf versteht, die Differenz zu manipulieren, verwandelt sich Toleranz in ein Mittel zur Unterdrückung. Das, was heute etwas voreilig vielerorts als Toleranz verkündet und praktiziert wird, dient in vielen seiner wirksamsten Manifestationen in Wirklichkeit den Interessen der Unterdrückung und der totalen Verwaltung.

Durch die administrative Manipulation der Differenz ist die durch die Psychoanalyse thematisierte zwischenmenschliche Rivalität, auf der die Dynamik von Gesellschaft und Individuum beruht, von der Neutralität und Indifferenz der öffentlichen Beziehungen abgelöst worden, in der der andere, von jeder Undurchdringlichkeit und Dichte befreit, weder Konkurrent noch Feind ist, sondern bloß als gleichgültig und desubstanzialisiert erscheint. Die klassisch weibliche, geheimnisvolle und hysterische Verführung, die im klassischen Zeitalter die gesellschaftliche Dynamik prägte, ist somit durch die narzisstische Selbstverführung, die transsexuelle Betörung, jenseits jeder sexuellen *différence* (vgl. Derrida, 1967), ersetzt worden.

Wieder einmal bewahrheitet sich, dass, je toleranter das Bild einer Gesellschaft ist, das sie von sich selbst entwirft, desto intensiver und generalisierter der real zugrunde liegende Konflikt, der den Weltbezug des Menschen an sich charakterisiert. Zwischenmenschliche Beziehungen, die als Herr-Knecht-Verhältnisse, als Beziehungen der Herrschaft, das heißt als Machtbeziehungen charakterisiert worden sind, werden durch den Prozess der Personalisierung, der allmählich die rigiden Antagonismen zersetzt und selbst die unauflöslich scheinenden Widersprüche demontiert, unterhöhlt, um die so ›befreiten‹ Subjekte mittels einer neuen subtileren Form der Unterwerfung zu knechten. Das Netz der sozialen Beziehungen, das auf diesen widersprüchlichen oppositionellen Beziehungen beruht, wird somit einer allmählichen Dekomposition unterzogen, um in einem zweiten Schritt die Niederwerfung in verbesserter, gründlicherer Form wieder einzuführen. Die differenten Inhalte, die sich aus dem Geflecht der reziproken symbolischen Beziehungen ergeben, werden zugunsten der Verführung neutralisiert, während die Indifferenz generalisiert und letztendlich verabsolutiert wird.

Diese Verallgemeinerung und Verwässerung der präzisen semantischen Unterschiede führt im Bereich der Klinik zu einer erheblichen Zunahme so genannter narzisstischer Störungen des Charakters, womit, entgegen dem imperativen Gebot des um Exaktheit und Trennungsschärfe bemühten psychiatrischen Diskurses, in der Regel keine präzise definierten, klar umschriebenen Störungen gemeint sind, sondern vielmehr ein diffuses Unbehagen, ein unscharfes Gefühl der inneren Leere (vgl. Singer, 1977a, 1977b) bezeichnet wird. In diesen psychopathologischen Kategorien, die die narzisstischen Persönlichkeiten charakterisieren, findet die Sinnlosigkeit des Lebens, die Unfähigkeit die Dinge und das (Lebens-)Wesen zu fühlen ihren kategorialen Niederschlag. Dem unbestimmten Unwohlsein und der Empfindung der Gehalt- und Inhaltslosigkeit geht der Prozess der Desubstanzialisierung voraus, der das Individuum von seinen symbolischen und sozialen Referenzen isoliert und mit seiner fundamentalen Entfremdung und Dezentrierung konfrontiert. Während die klassischen neurotischen Symptome dem vom Untergang bedrohten System des autoritären Kapitalismus zugeordnet sind, entsprechen die intermittierenden unpräzisen narzisstischen Störungen einem epochalen Phänomen, das gerade mit der Auflösung und dem Abbau dieser autoritären Ordnung und seiner form- und gestaltgebenden Funktion (vgl. Kristeva, 1993) durch neuere, flexible Regulierungsmechanismen der etablierten Machtverhältnisse zu tun hat. Die Erforschung, Diagnose und Behandlung gegenwärtiger, nicht nur narzisstischer Phänomene muss, will sie diese geschichtlichen und strukturellen Faktoren nicht außer Acht lassen, solche dialektischen Beziehungen berücksichtigen und im Spannungsfeld von Psychoanalyse, Philosophie, Soziologie, Ökonomie und Kulturkritik weiter problematisieren.

Diskussion

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es ratsam erscheint, den Begriff der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, der den uneingestanden epistemologischen Voraussetzungen des Diskurses der Moderne verpflichtet ist, durch den der *narzisstischen Subjektivität* zu ersetzen. So fällt beispielsweise bei der Beschreibung des Narzissmus durch Kernberg auf, dass

dieser die Arbeiten narzisstischer Persönlichkeiten oft durch Anzeichen von »emotionaler Oberflächlichkeit« oder »Flachheit« und einen »Mangel an Tiefe« (vgl. Kernberg, 1984) charakterisiert. Diese Metaphern der Tiefe begegnen erneut wenn er feststellt, dass die diversen Tätigkeiten, denen der Narzisst mitunter recht erfolgreich nachgeht, die Funktion erfüllen, dass sie ihm die dringend benötigte Anerkennung anderer Menschen sichern sollen, während er zugleich unablässig darum bemüht ist, die »Leere« und »Substanzlosigkeit« (ebd.) hinter einer möglichst schillernden und brillanten Fassade dauerhaft zu verbergen. Volkan (1982) spricht in diesem Zusammenhang von dem »Oberflächenbild, welches das grandiose Selbst reflektiert«. Dieser Deskription narzisstischer Persönlichkeiten liegen eine Reihe begrifflicher Oppositionen zugrunde, die in dieser Form heutzutage einfach nicht mehr in dieser Form aufrechterhalten werden können. Wenn narzisstischer Oberflächlichkeit bedeutungsvolle, tiefgründige Tiefe gegenüber gestellt werden soll, so muss gesagt werden, dass besagte kontrastierte Deskription auf dem so genannten *Modell der Tiefe* basiert, die der traditionellen, auf einem metaphysischen Verständnis basierenden Hermeneutik entstammt.

Das zeitgemäße Verständnis des Narzissmus jedoch, das über die nostalgische konservative Kultur- und Gesellschaftskritik hinausgehen will, muss das Aufkommen des Narzissmus im Kontext der Dekonstruktion des Symbols als eine neue Form der Schalheit oder Seichtheit begreifen, der kein gewichtiger Tiefsinn, keine unergründliche Gedankentiefe entgegengesetzt ist, sozusagen einer neuen Form der Oberflächlichkeit in ihrem wortwörtlichsten Sinn (vgl. Jameson, 1991). Der Mangel an Tiefe ist somit keine subjektive Unzulänglichkeit, sondern schlüssige Konsequenz der poststrukturalistischen Kritik des überlieferten metaphysischen Denkens, das unter anderem auf der strikten Opposition zwischen Tiefe und Oberfläche basiert. In den Zeiten des Narzissmus ist die viel sagende, bedeutungsvolle Unergründlichkeit der Tiefe durch die Oberfläche und die Äußerlichkeit, beziehungsweise durch mehrere koexistierende Oberflächen, ersetzt worden. Auch und vor allem in Bezug auf das Ich, das ja entwicklungslogisch aus dem Narzissmus hervorgeht, bedeutet dies, das besagte psychische Instanz keinesfalls mit einer rätselhaften, wie auch immer gearteten

Tiefe versehen ist, sondern vielmehr, in Anlehnung an Freud (1914), gerade als eine *Oberflächenprojektion* zu verstehen ist.

Das verstärkte Aufkommen narzisstischer Manifestationen ist somit in diesem sozio-historischen Kontext als eine zeitgemäße Form von Subjektivität zu verstehen, die das Modell des Subjekts der Moderne übersteigt und zu deren Verständnis gewisse postmoderne Konzepte einen erheblichen Beitrag leisten können. Der von Lipovetsky beschriebene Prozess der Personalisierung erweist sich in diesem Zusammenhang als ein viel versprechender Ansatz, um die Korrelation zwischen individueller Dynamik und kollektiver Logik anlässlich narzisstischer Subjektivität adäquat zu erfassen.

Aufgrund der Tatsache, dass im Narzissmusbegriff diverse, voneinander abzugrenzende Argumentationsstränge konvergieren, bietet er sich als ergiebiger Ausgangspunkt für interdisziplinäre übergreifende Betrachtungen an. Sowohl von der klinischen Psychologie wie auch von den Gesellschaftswissenschaften rezipiert, offeriert sich der Narzissmus – auch aufgrund seiner Leichtigkeit, multiple konzeptuelle Bindungen einzugehen – als ein brückenschlagendes Konstrukt, das anhand der vergleichenden Betrachtung zwischen individuellen psychopathologischen Manifestationen und aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Phänomenen einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Dialogs zwischen Individualpsychologie und Soziologie leisten kann.

► Anmerkungen

- 1 Genau genommen erscheint der Ausdruck Narzissmus bei Freud erstmals im Jahr 1910 anlässlich des Versuchs, die Objektwahl der Homosexuellen zu erklären. Im Jahr darauf findet sich der Terminus in *Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia* (1911) bezüglich der Annahme der Existenz einer sexuellen Entwicklungsstufe, die zwischen dem Autoerotismus und der Objektliebe liege.
- 2 So ist zum Beispiel Hanna Arendt zu dem Schluss gekommen, der Verlust des Politischen – und die damit zusammenhängende inflationäre Aufwertung des Privaten – sei geradezu das Erkennungs- und Wahrzeichen des 20. Jahrhunderts.

- 3 Besagte Veränderung hat zu zwei großen Interpretationen geführt: erstens, eine geschichtliche Version, der zufolge es zu einem bestimmten Zeitpunkt, einer bestimmten Epoche, und zwar der des klassischen Kapitalismus und der Vorherrschaft der Nuklearfamilie, eine gesichert, fundierte zentrierte Subjektivität gab, die daraufhin in der Welt der administrativen Bürokratie aufgelöst worden ist; zweitens, eine poststrukturalistische Position, die versichert, dass solch ein einheitliches, kongruentes und von der aufklärerischen Vernunft geprägtes Subjekt tatsächlich niemals existiert hat, sondern dass es vielmehr sich als eine Art ideologische Spiegelung konstituiert hat.

► Literatur

- Aristoteles* (1991). Politik. 3 Bände. Berlin: Akademie Verlag.
- Binswanger, Ludwig* (1992). Formen missglückten Daseins. Ausgewählte Werke, Band 1. Heidelberg: Asanger.
- Derrida, Jacques* (1967). L'Écriture et la Différence. Paris: Minuit.
- Freud, Sigmund* (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Gesammelte Werke, Band V. Frankfurt am Main: Fischer, S. 33–145.
- Freud, Sigmund* (1911). Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia. In: Gesammelte Werke, Band VIII. Frankfurt am Main: Fischer, S. 239–320.
- Freud, Sigmund* (1914). Zur Einführung des Narzissmus. In: Gesammelte Werke, Band X. Frankfurt am Main: Fischer, S. 137–170.
- Freud, Sigmund* (1916–17 [1915–17]). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke, Band XI. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, Sigmund* (1920). Jenseits des Lustprinzips. In: Gesammelte Werke, Band XI-II. Frankfurt am Main: Fischer, S. 1–69.
- Freud, Sigmund* (1937). Die endliche und die unendliche Analyse. In: Gesammelte Werke, XVI. Frankfurt am Main: Fischer, S. 57–99.
- Jameson, Fredric* (1991). Postmodernism. The cultural logic of late capitalism. London: Verso.
- Janzarik, Werner* (1968). Schizophrene Verläufe. Eine strukturdynamische Interpretation. Berlin: Springer.
- Kerberg, Otto F.* (1984). Sever Personality Disorders. Psychotherapeutic Strategies. New Haven/London: Yale University Press.
- Kernberg, Otto F.* (1975). Borderline Conditions and Pathological Narcissism. New York: Aronson.

- Kernberg, Otto F. (1976).* Object Relations Theory and Clinical Psychoanalysis. New York: Aronson.
- Kernberg, Otto F. (Hrsg.) (1989).* Narcissistic Personality Disorder. Philadelphia: W. B. Saunders.
- Kristeva, Julia (1993).* Les nouvelles maladies de l'âme. Paris: Fayard.
- Lacan, Jacques (1966).* Écrits. Paris: Seuil.
- Lang, Hermann (1973).* Die Sprache und das Unbewußte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lasch, Christopher (1978).* The Culture of Narcissism. American Life in an Age of Diminishing Expectations. New York: WW Norton & Co.
- Lipovetsky, Gilles (1987).* L'empire de l'éphémère. La mode et son destin dans les sociétés modernes. Paris: Gallimard.
- Lipovetsky, Gilles (1993).* L'ère du vide. Essais sur l'individualisme contemporain. Paris: Gallimard.
- Lowen, Alexander (1997).* Narcissism. Denial of the True Self. New York: Touchstone Books.
- Marcuse, Herbert (1964).* One-Dimensional Man. Boston: Beacon Press.
- Minkowski, Eugène (1933).* Le temps vécu. Études phénoménologiques et psychopathologiques. Paris: J. L. L. d'Artrey.
- Sennet, Richard (1970).* The Uses of Disorder. Personal Identity & City Life. New York: Alfred A. Knopf.
- Sennett, Richard (1977).* The Fall of Public Man. On the Social Psychology of Capitalism. New York: Alfred A. Knopf.
- Singer, Meriamne (1977a).* The experience of emptiness in narcissistic and borderline states I: Deficiency and ego-defect versus dynamic-defensive models. In: International Review of Psychoanalysis, 4, pp. 459–470.
- Singer, Meriamne (1977b).* The experience of emptiness in narcissistic and borderline states II: The struggle for a sense of self and the potential for suicide. In: International Review of Psychoanalysis, 4, pp. 471–482.
- Volkan, Vamik D. (1982).* Narcissistic personality disorder. In: Jesse O. Cavanar & Keith H. Brodie (Eds.), Critical Problems in Psychiatry. Philadelphia: J. B. Lippincott, pp. 332–350.